Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 55 (1997)

Artikel: Vom Umweltwissen zum Umwelthandeln oder Heimatschutz einmal anders

Autor: Schaller, Igo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Umweltwissen zum Umwelthandeln

oder Heimatschutz einmal anders

Igo Schaller

Einleitung

Heimat bedeutet Zuhause, Geborgenheit oder Identität. In der Heimat fühlen wir uns wohl, akzeptiert und sicher. Unsere engere Heimat, das Luzerner Hinterland, assoziieren wir spontan mit schöner Natur und intakter Landschaft (SCHALLER 1996: 81). Natur und Landschaft als Fundament unserer Heimat setzt ihrerseits eine gesunde Umwelt voraus. In diesem Sinne befasst sich der vorliegende Artikel mit Umwelt als Basis von Heimat und präsentiert Teilergebnisse einer grösseren Studie, die sich mit dem Spannungsfeld Umweltwissen–Umwelthandeln und Sozialem Wandel befasst. Innerhalb der Studie wurde eine breitangelegte Befragung von Jugendlichen mit einem Befragungsschwerpunkt in Willisau durchgeführt.

In den beiden ersten Abschnitten wird der aktuelle Umweltzustand und die herkömmliche Umweltpolitik umrissen. In einem weiteren Schritt illustrieren einige Befragungsresultate das Spannungsfeld zwischen Umweltwissen–Umwelthandeln, und zum Schluss werden einige Folgerungen gezogen.

Umweltzustand

Um den Zustand der Umwelt zunächst global abzuschätzen, soll der Kernfaktor für die Umweltbelastung, das Weltbevölkerungswachstum, dargestellt werden. Stellt man das Wachstum der Menschheit in grossen, zivilisationsgeschichtlich relevanten Zeiteinheiten vereinfacht dar, so erscheint es als einmaliger Wachstumssprung (s. Abb. 1). Man nimmt allgemein an, dass die Weltbevölkerung nicht über

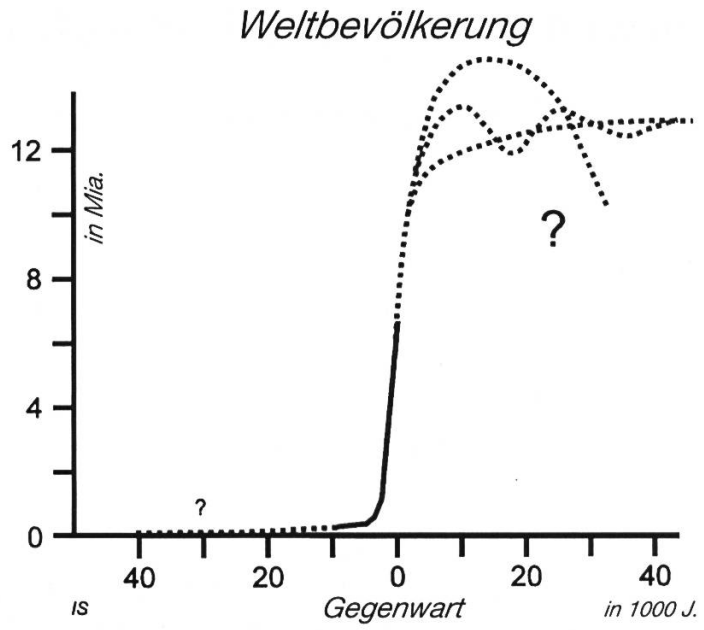

Abbildung 1: Das Wachstum der Weltbevölkerung mit zivilisationsgeschichtlich relevanter Zeitachse.

13 Mia. anwachsen wird (vgl. BIRG 1995) und im Jahr 2050 rund 9,4 Mia. betragen wird[1]. Hingegen ist nicht voraussagbar, wie sich das Wachstum einpendeln wird (vgl. MEADOWS et al. 1992).

Parallel zum Anstieg der Weltbevölkerung steigt erwartungsgemäss auch die Umweltbelastung an. So hat zum Beispiel die Energie-Inanspruchnahme pro km² durch den Menschen in den letzten zehntausend Jahren um den Faktor 10000 zugenommen (FRITSCH 1990: 49f.). Nicht nur das Wachstum der Bevölkerung ist von entscheidender Bedeutung, sondern auch die individuellen Ansprüche. So ist in der Schweiz die durchschnittliche Wohnfläche pro Person innerhalb von nur 10 Jahren (1980–1990) aufgrund wachsender Ansprüche von 34 auf 39 m² angestiegen (WACHTER 1995)[2]. Selbst wenn die Bevölkerung stagniert, wie beispielsweise in der Schweiz, nehmen die Belastungen (weiter) zu.

1 Jahresbericht des UNO-Bevölkerungsfonds (UNFPA) im «Tages-Anzeiger», 29. Mai 1997.

2 Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch bei anderen Indikatoren erkennen (SCHALLER 1996: 67f.).

Anhand der beiden Beispiele Treibhauseffekt und Artenschwund soll eine Momentaufnahme der zunehmenden Umweltbelastung aufgezeigt werden. Der durch die Atmosphäre hervorgerufene natürliche Treibhauseffekt erhöht die durchschnittliche Welttemperatur um rund 33 auf +15 °C und ermöglicht Leben auf unserem Planeten. Durch Erhöhung der Spurengaskonzentrationen[3], z.B. von CO_2[4] oder FCKW[5], verändert der Mensch die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre und verstärkt dadurch den Treibhauseffekt künstlich. Man geht heute von einem vom Menschen verursachten Temperaturanstieg von rund 0,8 °C seit 1900 aus und leitet für die nahe Zukunft einen weiteren Anstieg ab (GLOGGNER 1992). Die bewiesene Veränderung von einem knappen Grad Celsius seit der Jahrhundertwende scheint gering, andererseits hat die Durchschnittstemperatur in den letzten 10 000 Jahren eine Schwankungsbreite von 1,5 °C nie überschritten (SCHÖNWIESE 1988: 125). Über die Grösse der bis ins Jahr 2050 zu erwartenden Temperaturänderung streiten sich die Experten. Übereinstimmend befürchten sie aber, dass sich das Klima schneller als erwünscht, fast sprunghaft, verändern könnte. Anlass zu dieser Befürchtung gibt ein durch Eisbohrungen belegter Klimawechsel mit einem Temperaturanstieg von rund 2 bis 7 °C innerhalb von nur 50 Jahren vor rund 10 700 Jahren (GASSMANN 1994: 74).

Nun zum Artenschwund, unserem zweiten Beispiel: Obwohl es in der Geschichte unseres Planeten immer Zeiten gab, in denen rasant neue Pflanzen- und Tierarten entstanden oder innert Kürze massenweise Arten ausstarben (NENTWIG 1995: 508, GEIGER 1993), nimmt das vom Menschen verursachte Artensterben bedenkliche Formen an. Allgemein kann festgehalten werden, dass in Mitteleuropa die Pflanzenvielfalt durch die moderne Landwirtschaft um rund zwei Drittel zurückging und als Folge der monotoneren Vegetation ein beträchtlicher Artenschwund bei Insekten, Säugern und Vögel zu beobachten ist (NENTWIG 1995). Das Beispiel zeigt typisch, dass der Arten-

3 Gase, die in der Atmosphäre nur in Spuren, d.h. in Konzentrationen von einigen hundert Teilen pro Million (ppm), auftreten.
4 Kohlendioxid.
5 Fluorchlorkohlenwasserstoffe.

schwund oft indirekt über die Zerstörung der Lebensräume der Arten verursacht wird. Auch in Zukunft ist mit einem anhaltenden Rückgang zu rechnen, so sind in der Schweiz rund 40% aller Tierarten vom Aussterben bedroht (BUWAL 1994: 81), was der für Mitteleuropa auf 30–50% geschätzten Grössenordnung entspricht (NENTWIG 1995: 548).

Der Zustand der Umwelt ist aber weit komplizierter abzuschätzen, als durch die Analyse einzelner Problemfelder. Anhand der Abbildung 2 soll der Zusammenhang zwischen Ozonausdünnung und Treibhauseffekt illustriert werden. Die Ozonschicht wird durch FCKWs und verwandte Verbindungen ausgedünnt, was zu grösseren UV-Strahlenbelastung der Erdoberfläche führt. Das Plankton in den obersten Ozeanschichten wird durch erhöhte UV-Strahlung geschädigt oder sogar zerstört. Dies beeinträchtigt die biologische CO_2-Aufnahmefähigkeit der Ozeane, die bis heute rund die Hälfte des durch den Menschen freigesetzten CO_2 absorbiert hat (SCHÖNWIESE 1992: 139). Die resultierende Zunahme des CO_2-Gehaltes der Atmosphäre verstärkt den Treibhauseffekt zusätzlich. Doch während es in der Troposphäre, der untersten Atmosphärenschicht, wärmer wird, kühlt sich die darüberliegende Stratosphäre ab. Tiefere Temperaturen in der Stratosphäre begünstigen ausgerechnet den Ozonabbau (SCHÖNWIESE 1992: 128)[6]. Die dadurch verstärkte Ausdünnung der Ozonschicht und stärkere UV-Strahlung schliesst den Teufelskreis, die positive Rückkopplung[7] ist «perfekt».

Allgemein kann festgehalten werden, dass die Umweltbelastungen zunehmen und sich der Zustand der Umwelt verschlechtert. Gleichzeitig unterscheidet sich die heutige ökologische Bedrohungslage wesentlich von früheren Gefährdungslagen: Die Umweltbelastungen haben sich von lokaler über band- zu flächenhafter Beschaffenheit verändert. Sie sind heute oft von globaler Dimension und untereinander komplex vernetzt. Mit der Frage, inwiefern die heutige Umweltpolitik den ökologischen Problemlagen gerecht wird, befassen wir uns im nächsten Abschnitt.

---

6 Vgl. auch REYE B. «Der Teufelskreis – Ozonloch und Treibhauseffekt schaukeln sich auf» in Bild der Wissenschaft 2/1994.

7 Selbstverstärkender Prozess, nicht im Sinne von «vorteilhaft».

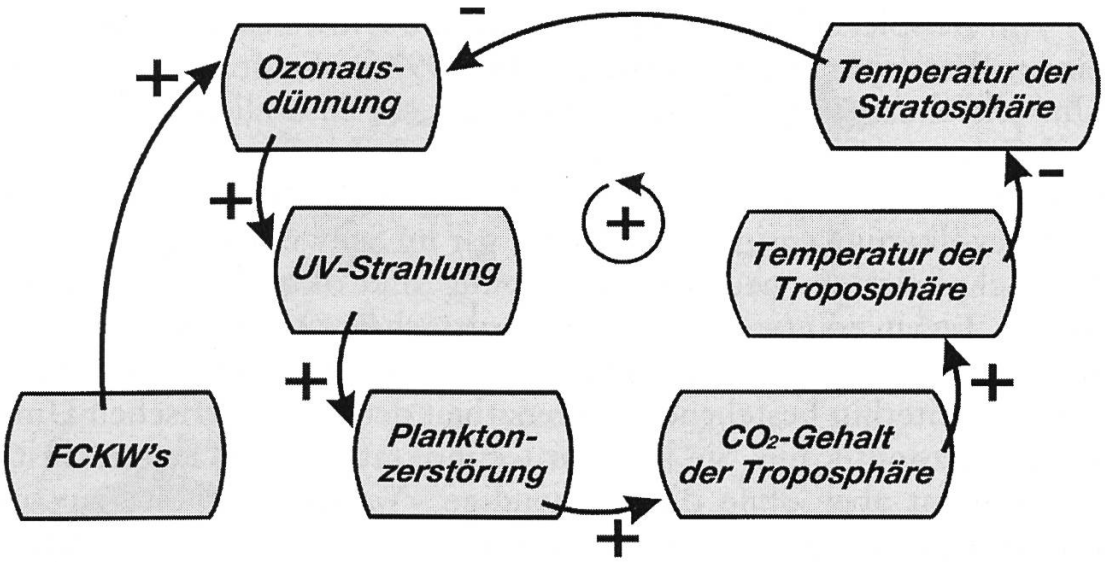

Abbildung 2: Vernetzung Treibhauseffekt und Ozonausdünnung (+ = gleichgerichteter Zusammenhang [je stärker/höher, desto stärker/höher], – = entgegengerichteter Zusammenhang [je stärker/höher, desto schwächer/tiefer], = positive Rückkopplung [positiv nicht im Sinne von vorteilhaft]).

Herkömmliche Umweltpolitik

In den westlichen Industriestaaten hat sich in den letzten hundert Jahren eine Umweltpolitik etabliert. So wurde in der Schweiz bereits um die Jahrhundertwende ein Gesetz zur Erhaltung der Schutzwälder erlassen oder ab den 70er Jahren, infolge allenthalben schäumender Bäche, die Abwasserreinigung durchgesetzt. In diesem Zusammenhang muss auch das Umweltschutzgesetz (USG) von 1983 erwähnt werden, das die Bereiche Stoffe, Immissionen[8], Abfälle und Bodenbelastungen regelt. Die schweizerische Umweltpolitik weist im internationalen Vergleich einen hohen Standard auf, hatte lange Zeit ein Vorreiterrolle inne und umfasst eine Vielzahl von Gesetzen, Verboten und Grenzwerten. Trotzdem, oder gerade wegen ihres Umfanges, steht sie im Schussfeld der Kritik sowohl von seiten der Wirtschaft als auch der Politik. Tatsächlich führt eine sektoriell stark differenzierte Umweltpolitik zu übermässig hohen Umsetzungskosten und indirekt zu Vollzugsnotstand und Ineffizienz.

8 Einwirkungen von Schadstoffen, Lärm, Strahlen u.ä.

Am Beispiel Schweiz zeigt sich, dass die Umweltschutzpolitik an einem Wendepunkt angelangt ist. Das 1997 in Kraft tretende neue Umweltschutzgesetz (USG) versucht sich vor zusätzlichen Verboten und Geboten zu hüten, weil ihre Kontroll- sowie Durchsetzungskosten ins Unermessliche wachsen und ihre Akzeptanz bei Wirtschaft und Bevölkerung gering ausfällt oder gar im Schwinden begriffen ist. Die Eckpfeiler der neuen Gesetzgebung sind ökonomische Instrumente, Eigenverantwortung und Verursacherprinzip[9]. Gleichzeitig weisen aber die eidgenössischen BUWAL[10]-Experten mit Nachdruck auf die weiterhin bestehende Begrenztheit der schweizerischen Umweltschutzpolitik hin. Sie ist zwar technokratisch weit fortgeschritten, kommt aber ohne die notwendige «Verhaltensrevolution» in breiten Bevölkerungsschichten nicht aus[11]. Zusätzlich erschwert das sowohl räumliche als auch zeitliche Auseinanderklaffen von Ursache (Verursacher) und Wirkung (Schaden) die Umsetzung des Verursacherprinzips, weil für die Schäden jemand verantwortlich zu machen, praktisch ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die staatlichen Vorkehrungen zur Überwindung der drohenden Umweltkrise in den Industriestaaten unzureichend sind. Erstens läuft das zugrunde gelegte Verursacherprinzip wegen der Kluft zwischen Verursacher und Schaden ins Leere, Grossgefahren wie z. B. Kernreaktorunfälle unterliegen nicht der Versicherungspflicht, und der Schutz von inselartigen Biotopen beruhigt zwar unser Gewissen, stoppt aber nicht die flächendeckend ablaufende Degradierung der Umwelt.

Untersuchung zu Umweltwissen und Umwelthandeln

Wie weit ist das Wissen über die skizzierte Problemlage der Umwelt und über die genannten Problemfelder in der Bevölkerung vorhanden? In welchem Verhältnis steht das Umwelthandeln der Personen zu ihrem Umweltwissen? Mit diesen Interessen wurden 723 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 25 Jahren befragt. Die Untersuchung

9 Der Verursacher haftet für die von ihm verursachten Schäden.
10 Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft.
11 «Tages-Anzeiger», 2. April 1996.

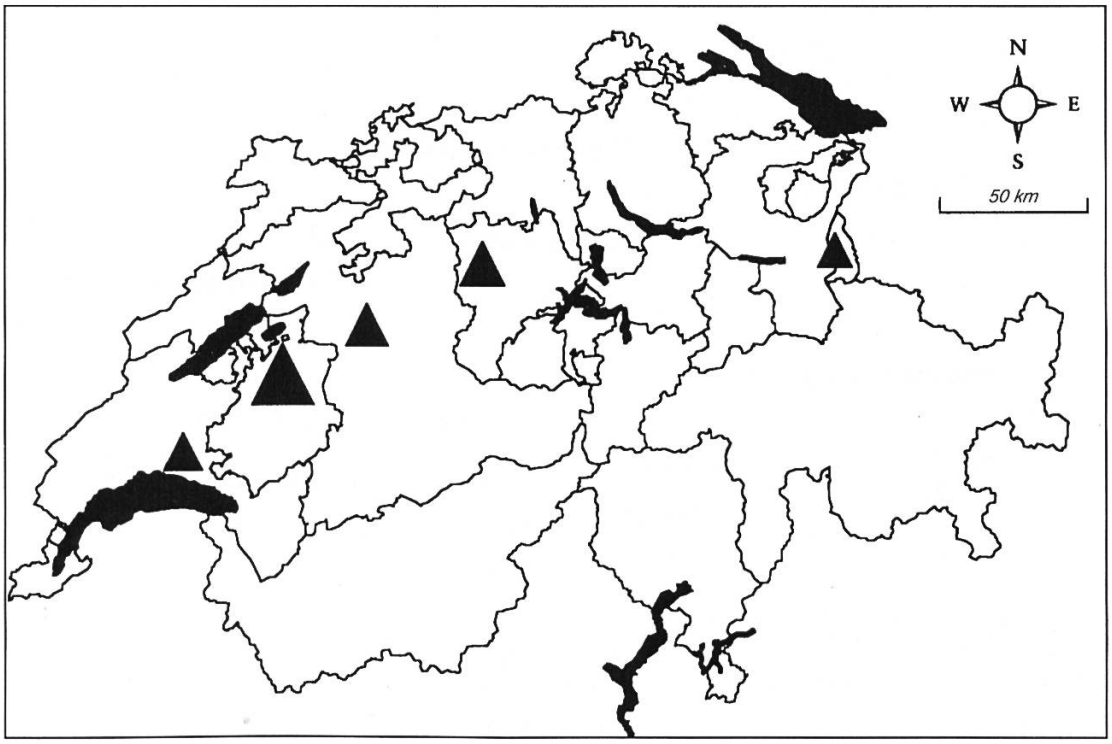

Abbildung 3: Räumliche Anordnung der Stichprobe. Die Grösse der Dreiecke ist proportional zur Anzahl der Befragten.

gliedert sich in eine deutsch- und eine französischsprachige Teilstichprobe (s. Abb. 3): Die erste weist 446 und die zweite 243 Personen auf.

Um einen möglichst realitätsgetreuen Querschnitt durch die Jugend zu erhalten, wurden die Fragebogen in verschiedenen Ausbildungsstätten gestreut: Berufsschulen (Fribourg, Willisau), Lehrerseminarien (Fribourg, Bern), Gymnasien (Fribourg, Vaduz FL und Pully VD) und Universität (Fribourg).

Die befragten Jugendlichen nehmen innerhalb ihrer Lebenswelt die Umweltzerstörung als wichtigsten Problemkreis wahr, gefolgt von Arbeitslosigkeit, Suchtproblemen, Bundesfinanzen, Kriminalität sowie Neue Armut und Rechtsextremismus (s. Abb. 4). Innerhalb der Umweltproblematik stehen insbesondere globale, schlecht wahrnehmbare Umweltaspekte im Vordergrund. Dazu gehören Ozonloch, Treibhauseffekt oder Luftverschmutzung. Entsprechend schätzen die Jugendlichen den Zustand der Umwelt grossmehrheitlich als schlecht ein und malen ein düsteres Zukunftsbild. Sie weisen überwiegend eine hohe Umweltbetroffenheit auf und sind bereit, für ihr Handeln die Verantwortung zu übernehmen.

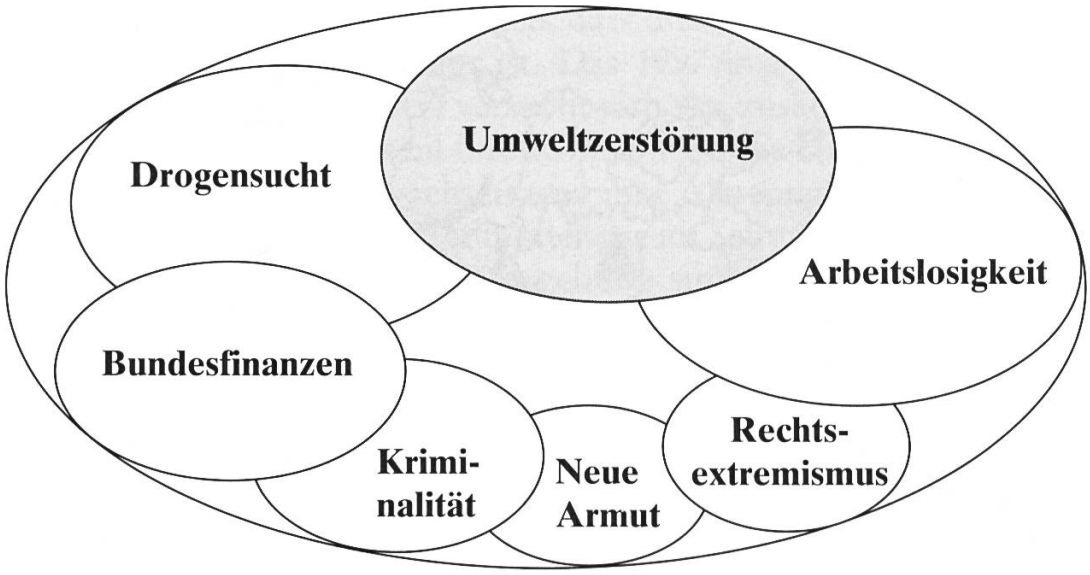

Abbildung 4: Wichtigkeit der verschiedenen Problembereiche. Die Grösse der Ellipsen ist proportional zu den zuerkannten Wichtigkeiten.

Die Jugendlichen sehen angesichts der ökologischen Lage, trotz der Expertenstreite über den wirklichen Umweltzustand, einen grossen Handlungsbedarf. Als Ursache der ökologischen Krise werden insbesondere soziale Faktoren wie Egoismus und Konsumsucht als auch das kurzfristige Gewinnstreben der Wirtschaft genannt. Neben der staatlichen Förderung des öffentlichen Verkehrs erachten die Jugendlichen Umweltbildung und ökologische Haushaltsführung als besonders wirksame Massnahmen zur Überwindung der ökologischen Krise. Dementsprechend glauben sie, dass neue Ansätze vor allem von der Bevölkerung selbst und von den Umweltorganisationen ausgehen werden. Bezüglich ihres Handelns sind sie überzeugt, als Individuum Einfluss auf den Umweltzustand zu haben.

Zusammenfassend kann das Umweltwissen der Jugendlichen als solides Halbwissen bezeichnet werden, das sich angesichts der Komplexität der ökologischen Zusammenhänge als angemessen erweist. Ihre emotionale Betroffenheit ist sehr ausgeprägt. Angesicht dieser durchaus erfreulichen Ergebnisse ist man geneigt, mit der aktuellen Situation zufrieden zu sein. Wenn die Gesellschaft über die Umweltprobleme aufgeklärt ist, wird sie sich auch entsprechend verhalten, lautet eine gängige Annahme. In die selbe Richtung gehen die befragten Jugendlichen, wenn sie grosses Vertrauen und hohe Erwartungen

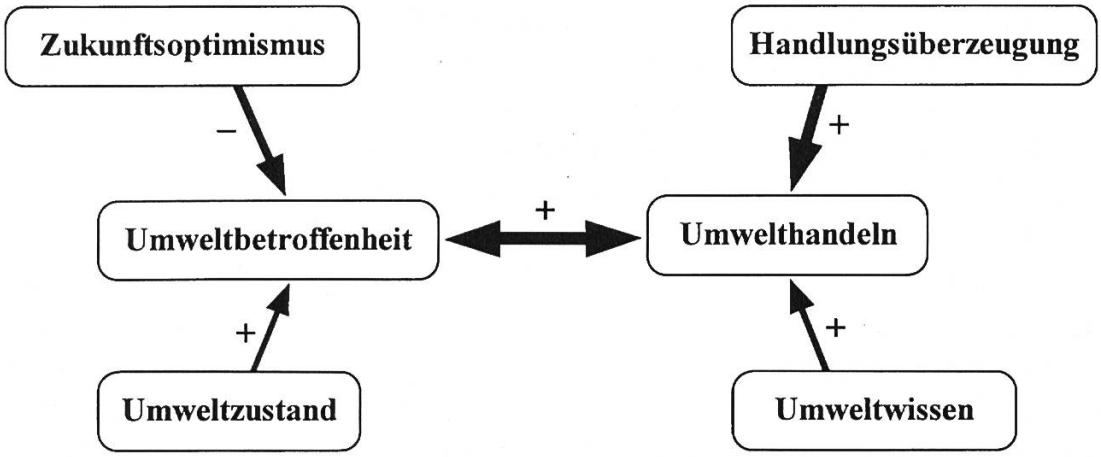

Abbildung 5: Modell der Kernvariablen. Die Dicke der Pfeile widerspiegelt die Stärke des Zusammenhangs.

bezüglich Umweltbildung äussern (s.o.). Kann dieser Zusammenhang zwischen Umweltwissen und umweltgerechtem Handeln aufgrund der Befragung belegt werden?

Innerhalb der Befragung standen die sechs Bereiche Zukunftsoptimismus, Handlungsüberzeugung, Umweltbetroffenheit, Umweltzustand, Umwelthandeln und Umweltwissen im Vordergrund. Die Ausprägung der einzelnen Bereiche wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt besprochen, nun wollen wir etwas über die Zusammenhänge zwischen den sechs Variablen erfahren. Aufgrund der Befragungsergebnisse wurde mit Hilfe verschiedener statistischer Methoden ein Abhängigkeitsmodell erstellt (s. Abb. 5).

Betrachtet man die verschiedenen Zusammenhänge zwischen den Bereichen, so muss man die Annahme eines gewichtigen Zusammenhanges zwischen Umweltwissen und Umwelthandeln revidieren. Bezüglich des Umwelthandelns offenbart sich die Wechselwirkung mit der Umweltbetroffenheit als ungleich wichtiger. Je grösser die Umweltbetroffenheit, desto ausgeprägter das Umwelthandeln und umgekehrt. Entsprechend bilden diese beiden Variablen den Kern des Modells. Das Umwelthandeln betreffend, kommt neben dem Faktor Umweltbetroffenheit der Handlungsüberzeugung ein besonderer Stellenwert zu, hingegen spielt das Umweltwissen nur eine tertiäre Rolle. Der Faktor Umweltbetroffenheit seinerseits wird von der Einschätzung des Umweltzustandes und dem generellen Zukunftsoptimismus beeinflusst, vom erstgenannten Faktor rund 50% stärker.

Folglich muss die Annahme eines direkten Zusammenhangs zwischen Wissen und Handeln revidiert und besser von einem Graben zwischen Wissen und Handeln gesprochen werden.

Wie steht es mit den Kernvariablen bezüglich Sprachgrenze und Geschlechtszugehörigkeit? Unterscheiden sich Deutschschweizer und Romands bzw. Frauen und Männer hinsichtlich der sechs Bereiche? Aufgrund der Studie können Deutschschweizer und Romands bezüglich der drei gewichtigsten Kernvariablen Umweltbetroffenheit, Umwelthandeln und Handlungsüberzeugung statistisch nicht unterschieden werden. Dieses Ergebnis lässt den allgemein anerkannten und oft zitierten Öko-Graben zwischen Deutsch- und Westschweiz in einem anderen Licht erscheinen. Zumindest im Bereich der Jugendlichen lässt sich kein grundsätzlicher Graben zwischen den beiden Sprachräumen identifizieren. Aufgrund dieser Ergebnisse kann festgehalten werden: Deutschschweizer und Romands unterscheiden sich bezüglich der gewichtigsten Kernvariablen Betroffenheit, Handlungsüberzeugung und Umwelthandeln nicht. Hingegen weisen die Romands einen grösseren Zukunftsoptimismus bezüglich der Umweltproblematik auf.

Wie steht es bezüglich des zweiten Faktors, der Geschlechtszugehörigkeit? Die Annahme, dass zwischen den Geschlechtern ein Unterschied besteht, muss abgesehen vom Zukunftsoptimismus akzeptiert werden. Beim Umweltwissen weisen die männlichen Jugendlichen signifikant[12] ein ausgeprägteres Wissen auf. Die Frauen dagegen schätzen den Umweltzustand schlechter ein und weisen entsprechend eine höhere Umweltbetroffenheit auf. Zusammen mit der höheren Handlungsüberzeugung offenbaren sie knapp ein stärkeres Umwelthandeln. Hingegen lassen sich zwischen den Geschlechtern bezüglich des Zukunftsoptimismus keine Unterschiede ausmachen.

Wo klemmt's denn?

Innerhalb der untersuchten Stichprobe sind die beiden handlungsleitenden Faktoren Umweltbetroffenheit und Handlungsüberzeugung breit vorhanden, aber trotzdem fällt das umweltgerechte Handeln ge-

12 Statistisch nachgewiesen.

ring aus. Da drängt sich die Frage auf, wo's denn klemmt. Einen ersten Hinweis auf die Gründe des nur schwachen Einflusses des Denkens auf das Handeln geben Aussagen wie die folgenden: «Warum ausgerechnet ich – alle andern machen ja doch nichts!» oder «Nur wir alle gemeinsam können das Ziel erreichen.» Hinter diesen Aussagen aus der Befragung steckt vermutlich die Erfahrung, dass selbst ein hohes persönliches Engagement nur zu einem geringen individuellen Gewinn führt. Jeder Handelnde überlegt sich zweimal, ob er sich mühevoll investiert, um wenig zu ernten oder anders ausgedrückt, jedes Individuum wägt Kosten und Nutzen[13] seines Handelns gegeneinander ab. Dasselbe Phänomen tritt auch umgekehrt auf, wenn allgemeine Güter wie z.B. die Luft tangiert werden. Bei der Entscheidung, ob eine Person A nun das Auto benutzt oder zu Fuss geht, fällt der Nutzen individuell an, hingegen der Schaden «schlechte Luft» wird von allen getragen bzw. geatmet. Im sozialen Umfeld gilt also die Regel, für eine Person ist es unabhängig vom Verhalten aller anderen immer vorteilhafter das Auto zu benützen. Besonders günstig ist der Fall, wenn die betrachtete Person das Auto benützt und alle anderen gemeinnützig auf das Autofahren verzichten.

Die aufgezeigten Zusammenhänge bremsen und verhindern ökologischeres Verhalten von Einzelpersonen und können als eine Art gegenseitige soziale Blockierung bezeichnet werden. In der Fachliteratur wird diese gegenseitige Hemmung als soziales Dilemma bezeichnet. Eine zweite Einsicht ist, dass egoistisches Handeln des Einzelnen zu unerwünschten Schäden auf der Ebene der Gemeinschaft führt. Dadurch sind die auf Adam Smith zurückgehenden Theorien, dass das Verfolgen individueller Interessen durch Marktmechanismen automatisch zum Wohle der gesamten Gesellschaft führt, kritisch zu hinterfragen.

Neben der sozialen Blockierung tragen weitere Faktoren zur Kluft zwischen «Wollen» und «Handeln» bei:

- Die meisten Umweltveränderungen sind nicht direkt wahrnehmbar, erfahrbar: z.B. der CO_2-Gehalt der Atmosphäre.
- Die Vorteile einer Handlung fallen meistens sofort an, die Nachteile hingegen erst zu einem späteren Zeitpunkt. Mit dem Auto

13 Kosten und Nutzen umfassen neben der monetären Dimension insbesondere auch Aspekte wie Zeit und Bequemlichkeit.

zur Post fahren bringt momentan Annehmlichkeiten und erst verspätet mit der Luftqualität zusammenhängende Atemwegerkrankungen. Ganz nach dem Motto: «Kommt Zeit, kommt Rat» oder «Nach mir die Sintflut».

- Ökologische Prozesse sind dynamisch und untereinander kompliziert vernetzt. Rückkopplungen wie z.B. zwischen Treibhauseffekt und Ozonausdünnung sind schwierig zu erkennen und zu verstehen.
- Damit das Gewissen beruhigt ist, neigt man zu kleinen umweltgerechten Handlungen und lässt das wirklich Wichtige weiter geschehen. Unter dem Jahr verzichtet man auf einige Autofahrten, fliegt hingegen für den Kurzurlaub mit einem Sonderangebot in die Karibik. Damit werden die unter dem Jahr mühevoll erreichten Einsparungen weit überkompensiert, weil ein Transatlantikflug die umweltverträgliche Jahresration CO_2 pro Person bei weitem übersteigt[14].
- Ökologische Alternativen sind teurer als herkömmliche Produkte und Dienste: z.B. sind IP- und Bioprodukte zurzeit immer noch teurer als Produkte aus Intensivanbau.
- Individuellen Verhaltensänderungen ist wenig Erfolg beschieden, weil «Umsteiger» sich sozial stark exponieren müssen. In gewissen Fällen sind Vordenker und Vorreiter sogar sozialen Restriktionen ausgesetzt (vgl. PREUSS 1991: 105ff.).

Folgerungen

Die vorgenommene Problemanalyse ruft nach einer doppelten Strategie. Erstens muss ein Versuch zur Überwindung des frustrierenden Einzelhandelns unternommen werden. Das Motto heisst: Weg vom Individuum – hin zur Gruppe, Gemeinde oder gar Region. In einer Zeit der sich auflösenden Traditionen und des zunehmenden Individualismus sicherlich kein einfaches Unterfangen, doch gibt es erste Anzeichen für eine Gegenbewegung (GIDDENS 1997). Eine Lösungsstrategie wäre der Aufbau von handlungsorientierten Netzwerken von Umweltgruppen. Dabei sollten die einzelnen Gruppen maximal

14 «Tages-Anzeiger», 23. Februar 1996.

10–15 Personen umfassen, damit die für Identität, Kreativität sowie Vertrauen wichtigen Face-to-face[15]-Beziehungen sichergestellt sind. Nicht die Idee des globalen Dorfes, sondern das lokale und überschaubare, aber gegen aussen in Austausch stehende Netzwerk sollte Pate stehen (SCHALLER 1996).

Zweitens müssen Ansätze weg von Verbot und Strafe hin zu Anreiz und Belohnung gelangen. Denn mit «Umwelt» werden häufig Emotionen wie Angst und Pessimismus assoziiert (SZAGUN 1994); dies gilt auch für die befragten Jugendlichen. In diesem Sinne mit angenehmen Emotionen verbundenen Strategien ist ein grösserer Erfolg beschieden, die Jugendlichen vor dem Abgleiten in fatalistische Einstellung wie «Man kann ja doch nichts tun!» zu bewahren. Andererseits ist mit äusseren Anreizen sparsam und vorsichtig umzugehen, sonst können innere Motivationen verdrängt und unwiderruflich zerstört werden (MOSLER 1995: 161 ff.). Gleichzeitig gilt es die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen zu wahren, indem ihm zur Erreichung der (demokratisch) festgesetzten Ziele verschiedene Handlungsalternativen geboten werden.

Schluss

Aufgrund der dargestellten Ergebnisse muss der aufklärerische Optimismus, dass Wissen zum erwünschten Handeln führt, endgültig begraben werden. Wissensvermittlung ist zwar Voraussetzung, aber nicht hinreichende Voraussetzung für umweltgerechtes Handeln. Wenn Informationskampagnen nicht auf Betroffenheit aufbauen und nicht an konkrete Handlungsmöglichkeiten gekoppelt sind, laufen sie meist ins Leere. Gelingt es, durch Überwindung des Einzelhandelns und positiv besetzte Anreize das breit vorhandene Umweltwissen vermehrt in umweltgerechtes Handelns umzusetzen, profitiert unsere Natur und Umwelt direkt, alle Lebewesen eingeschlossen. Umweltgerechtes Handeln setzt bei den Ursachen an und wirkt nachhaltiger als der oben skizzierte herkömmliche Umweltschutz. Es erhaltet und fördert unsere Landschaft und Natur effizient, damit sie uns weiterhin Heimat sein können.

---

15 Angesicht zu Angesicht.

Literatur:

Birg H. (1994): Die Eigendynamik des Bevölkerungswachstums. In: Spektrum der Wissenschaft – Dossier Dritte Welt, 1996, p. 34–42.
BUWAL (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft) (1994): Rote Liste – Rote Listen der gefährdeten Tierarten in der Schweiz. EDMZ Bern.
Fritsch B. (1990): Mensch – Umwelt – Wissen: evolutionsgeschichtliche Aspekte des Umweltproblems. Teubner Stuttgart.
Gassmann F. (1994): Was ist los mit dem Treibhaus Erde. Verlag der Fachvereine Zürich.
Geiger F. (1993): Der Untergang der Dinosaurier. In: Geographie Heute Nr.107/1993 p. 10–14.
Giddens A. (1997): Jenseits von Links und Rechts. Suhrkamp Frankfurt a.M.
Gloggner B. (1992): Die Schweiz im Treibhaus: Regionale Auswirkungen der globalen Klimabedrohung. Verlag NZZ Zürich.
Meadows D. & Meadows D. (1992): Die neuen Grenzen des Wachstums. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.
Mosler H.-J. (1995): Selbstverpflichtung zu umweltgerechtem Handeln. In: DIEK*mann A. & Franzen A.:* Kooperatives Umwelthandeln: Modelle. Erfahrungen, Massnahmen, p. 151–175.
Nentwig W. (1995): Humanökologie. Fakten – Argumente – Ausblicke. Springer Berlin.
Preuss S. (1991): Umweltkatastrophe Mensch: Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewusst zu handeln. Asanger Heidelberg.
Schaller I. (1996): Das «Luzerner Hinterland» und seine Zukunft. Eine Analyse der Gegenwart für die Zukunft. In: Heimatkunde des Wiggertals Heft 54, p. 67–94.
Schönwiese C.-D. (1988): Der Treibhauseffekt. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.
Schönwiese C.-D. (1992): Klima im Wandel – Tatsachen, Irrtümer, Risiken. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.
Szagun G. & al. (1994): Umweltbewusstsein bei Jugendlichen. Emotionale, handlungsbezogene und ethische Aspekte. Peter Lang Frankfurt a.M.
Wachter D. (1995): Schweiz – eine moderne Geographie. Verlag NZZ Zürich.

Adresse des Autors:

Igo Schaller
Dipl. Geograph
Chirbelmatt 6
6130 Willisau